

einkommen 60 Liter, am 1. Jänner 1953 70 Liter, im Frühjahr 1954 nach der neuerlichen Erhöhung 80 Liter Milch; 1913 ein Kilo Butter, heute vier Kilo; 1913 2,4 Kilo Schlachtochsgewicht, heute 14 Kilo; 1913 12 Kilo Roggen, heute 57 Kilo. Ein Paar lange Röhrenstiefel kosteten 1913 50 Liter Milch und heute?“ Diese Ziffern sind alarmierend.

Kein Wunder, wenn der Bauer ins Holz gehen muß, um den Fehlbetrag zu decken. Es steht damit die agrarpolitische Seite gegenüber der forstpolitischen im Vordergrund, wenn es sich darum handelt, den Bauernwald zu entlasten.

Hiezu kommt, daß auch die bäuerliche Jugend mit vollem Recht nicht mehr gewillt ist, einen Lebensstandard auf sich zu nehmen, der heute bereits wesentlich unter dem des Landarbeiters gelegen ist. Der Landarbeiter konnte wesentliche Schritte zur Angleichung an den gewerblichen Arbeiter erreichen. Zumindest dieses Recht steht auch der bäuerlichen Jugend zu. Des weiteren braucht heute der Bauer für die Führung seines Betriebes wesentlich mehr Bargeld als in früherer Zeit. Die Maschinen lassen sich nicht mit Naturalien speisen, hiezu ist Bargeld nötig. Man möge den Bauern helfen, das Bargeld aus der Landwirtschaft zu gewinnen, dann wird auch der Wald daraus Nutzen ziehen, dann wird der Wald auch weiterhin in der Lage sein, seine eigentlichen Aufgaben für den bäuerlichen Betrieb zu erfüllen. Er wird sogar Betriebsinvestitionen, die sich aus der Zeit ergeben und die auch unter normalen Preisverhältnissen nicht aus der Landwirtschaft allein gedeckt werden können, ermöglichen, ohne daß die Sorge zu bestehen braucht, daß der Wald auf die Dauer eine Überbeanspruchung erfährt.

Leider ist es nicht möglich, näher auf die gegenwärtigen Betriebsumstellungen einzugehen und auch dieses reizvolle Thema, wie es sich aus der Elektrifizierung, der maschinellen Aufrüstung, der baulichen Neugestaltung ergibt, zu behandeln. Es ist aber ein Widersinn, auf die sogenannten „unverschämten Holzpreise“ hinzuweisen, anstatt daß man hiefür dankbar wäre, aber auch dem Bauern die Pflicht zur Ernährung des Volkes als Selbstverständlichkeit aufzulasten, ohne sich darum zu kümmern, ob er selbst aus seiner Arbeit menschenwürdig zu leben vermag und ihn anzuprangern, wenn er sich selbst aus dem eigenen Besitz zu helfen versucht, weil ihm gar nichts anderes übrig bleibt.

Im Naturschutz ist das ganze Volk vereint und das ganze Volk einig. Der Bauernwald steht im Naturschutz an bedeutender Stelle. Er kann nur dann bewahrt und verbessert werden, wenn das ganze Volk bereit ist, für ihn nicht nur Interesse, sondern auch Opfer aufzubringen. Der im Naturschutz vereinte, an verantwortlicher Stelle stehende Menschenkreis ist berufen, hier mithelfend einzugreifen.

*Direktor Dipl.-Ing. Dr. Hans Puzyr, Bruck/Mur:*

## **Wald und Wild!**

Der Wald ist eine Lebensgemeinschaft, in welcher die verschiedenen Pflanzen und Tiere sich gegenseitig ergänzen und voneinander abhängig sind. Wenn diese Lebensgemeinschaft gestört wird, können Schäden ungeheuren Ausmaßes auftreten. Durch die infolge des Bevölkerungszuwachses und des gestiegenen Bedarfes an Holz gezwungene Umwandlung unserer Wälder in Forste und durch die von seiten des Menschen erfolgte Überhege des Wildes sind in unseren Wäldern Schäden aufgetreten, auf welche jeder verantwortungsbewußte Forstmann hinweisen muß. In vergangenen Zeiten haben Bär, Wolf, Luchs u. a. m. zur Erhaltung des Gleichgewichtes dieser Lebensgemeinschaft beigetragen. Seitdem diese aber der fortschreitenden Besiedlung des Landes weichen mußten, fehlen diese regulierenden Kräfte im Walde. Von diesen Schäden soll hier nur der Verbiß- und der Schälschaden herausgegriffen werden.

**V e r b i ß s c h ä d e n** an jungen Pflanzen fast aller in unserem Walde vorkommenden Holzarten werden durch das Reh- und Hochwild verursacht. Gegen Ausgang des Winters werden die Endtriebe und z. T. auch die Seitentriebe abgeissen, wodurch die Pflanzen im Wachstum stark zurückbleiben. Der Verbiß der Endtriebe erfolgt solange, bis das Wild diese mit dem Äser nicht mehr erreichen kann. So bleiben Kulturen oft 15—20 Jahre sitzen, d. h. sie wachsen nicht in die Höhe, wodurch neben dem Zuwachsverlust auch eine Bodenverschlechterung eintritt, da sich die Kultur nicht schließen kann. Der untere Stammteil wird auch stark astig, was ebenfalls eine Wertverminderung bedeutet. Viel schädlicher jedoch als der Verbißschaden ist der nur vom Hochwild verursachte **S c h ä l s c h ä d e n**. Bei diesem wird die Rinde im Winter plätzeweise angenagt, im Sommer jedoch in großen Fetzen vom Baume gerissen und zum größten Teil verzehrt. Die Folge dieser Schäden ist ein Faulwerden des Stammes bis in eine Höhe von oft 8 m. Der wertvollste Stammteil, welcher sonst hochwertiges Blochholz liefern könnte, ist nur mehr als Brennholz oder höchstens als Braunholz zu verwerten. Der Verlust, welchen der Waldbesitzer erleidet, ist natürlich ganz enorm und kann im extremen Fall zur Zeit der Ernte des Holzes rund 40.000 Schilling je ha erreichen. Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß die Stämme an der Schälstelle durch Wind oder Schnee leicht gebrochen werden, wodurch ein weiterer Holzverlust eintreten kann. Geschält werden insbesondere Fichte im Alter von etwa 20—60 Jahren, solange sie noch keine Borke haben, ebenso Tanne, Esche, Buche, Eiche, ja sogar auch Kiefer und Lärche im jugendlichen Alter. Es werden daher fast alle Holzarten unseres Wirtschaftswaldes geschält.

Forstleute und Jäger haben natürlich großes Interesse, diese Schäden zu vermeiden. Gegen die **V e r b i ß s c h ä d e n** werden heute verschiedene Mittel mit Erfolg angewendet, und zwar sowohl chemische wie mechanische Abwehrmittel. Bei den **c h e m i s c h e n** Abwehrmitteln werden die Endtriebe der Pflanzen mit einem unangenehm riechenden und gut haftenden Mittel im Herbst verstrichen. Es muß also jede einzelne Pflanze geschützt werden. Heute kommen schon viele solche Mittel, welche recht gut wirken, in den Handel. An Stelle dieses chemischen Einzelschutzes kann auch der **m e c h a n i s c h e** Schutz durch Blechkronen treten, welche um die Endtriebknospe jeder Pflanze so gelegt wird, daß die Spitzen der Kronen nach außen schauen. Dieses Mittel wirkt jedoch nicht durchgreifend. Derzeit wird der Schutz der Kulturen durch Einzäunen mittels Drahtzäunen stark propagiert. Dadurch soll das Wild von den Kulturen überhaupt abgehalten werden. Dieses Mittel ist sehr wirksam, es wird aber das Wild dadurch von seinen natürlichen Äsungsplätzen abgehalten, da doch zwischen den Pflanzenreihen der Kulturen die eiweißhaltigen Futterstoffe wachsen. Es ist daher der Einzelpflanzenschutz dem Flächenschutz vorzuziehen.

Während man sich also gegen die Verbißschäden heute gut schützen kann, ist das bei den **S c h ä l s c h ä d e n** leider trotz aller Anstrengungen noch nicht der Fall. Von den vielen Vorschlägen möge erwähnt werden: das Einbinden der Stämme in der Schälhöhe von 1,30 bis 1,50 m mit trockenem Reisig, das Bestreichen des Einzelstammes mit chemischen Präparaten und endlich auch das Einzäunen jener Flächen, welche schälgefährdet sind. Da jedoch Bestände vom 20. bis zum 70. Lebensjahr schälgefährdet sind, müßte man praktisch sämtliche Kulturen und Bestände mit Ausnahme des Altholzes einzäunen. Dadurch würde auch das Hochwild von seiner natürlichen Äsung abgehalten. Wir sehen also, daß es ein durchgreifendes Abwehrmittel gegen die Schälsschäden derzeit nicht gibt.

Es ist heute nachgewiesen, daß die Schälsschäden besonders auf eine starke **U b e r h e g u n g** des Rotwildes zurückzuführen sind. Durch die künstliche Fütterung im Winter werden auch schwache Stücke über den Winter durchgebracht, Stücke, welche früher ihren natürlichen Feinden, dem Wolf und dem Bär, zum Opfer gefallen sind. Heute muß der

Abschuß an deren Stelle treten. Es hat sich ferner gezeigt, daß durch die Anlage von Fütterungen, auch wenn sie noch so gut beschickt sind, das Schälen nicht vermieden wird. Die einzige Möglichkeit, die Schälschäden herabzudrücken, besteht meiner Meinung nach nur in einem verstärkten Abschluß. Wie hoch soll also der Wildstand gehalten werden, um diese ungeheuren Schäden zu vermeiden? Das ist sehr schwer zu beantworten. Die Höhe des angemessenen Wildstandes richtet sich nach den natürlichen Äsungsverhältnissen. In Gebirgsrevieren mit guten Äsungsverhältnissen und entsprechender Winterfütterung kann man etwa 10—12 Stück Hochwild je 1000 ha als angemessen bezeichnen.

Es ist natürlich auch die Frage aufzuwerfen, inwieweit der bevorzugte Anbau der Fichte gegenüber den anderen Holzarten zu diesen Schäden beigetragen hat. Es ist ja richtig, daß das Wild in den ursprünglichen Laubmischwäldern, aber auch im Gebirge einst bessere Äsungsverhältnisse vorgefunden hat. Die Wirtschaft braucht jedoch heute vorwiegend Nadelholz. Außerdem ist der Holzbedarf gegenüber früheren Jahrhunderten ungemein stark angestiegen: ist doch der Holzverbrauch der Erde um 600 Millionen fm größer als der Zuwachs beträgt. Wir können nur im geringen Maße durch Anbau gemischter Bestände dazu beitragen, die natürlichen Äsungsverhältnisse für das Wild zu verbessern. Solange jedoch ein zu großer Wildbestand besteht, bringen wir diese Mischbestände nicht hoch, da sie in der Jugend immer wieder vom Wild unter die Schere genommen werden.

Ich bin der letzte, der der Ausrottung unseres Hochwildes, welches ja zur Lebensgemeinschaft unseres Waldes gehört, das Wort reden will, aber eine starke Übervermehrung muß hintangehalten werden, damit wir wieder zu unseren natürlichen Mischwäldern zurückkehren können und damit dem Gedanken des Naturschutzes auch auf dem Gebiete der Forstwirtschaft zu seinem Rechte verholpen werden kann.

---

## R e s o l u t i o n

Die 3. Osterreichische Naturschutztagung beschloß unter dem Eindruck der Ausführungen von Univ.-Prof. Dr. H. Strouhal, die wir auf Seite 23 im Wortlaut wiedergegeben haben, nachstehende Resolution:

*„Die 3. Osterreichische Naturschutztagung richtet in Anbetracht der großen wirtschaftlichen und eminent wissenschaftlichen Bedeutung, die dem Gebiet von Warmbad Villach zukommt, an die zuständigen öffentlichen Stellen den eindringlichen Appell, alles zu unterlassen, das den Bestand der heilkräftigen Villacher Thermen irgendwie gefährden könnte, bzw. jene Maßnahmen zu treffen, die das Warmbader Gebiet mit seinen Quellen und vielseitigen Karsterscheinungen weitgehend schützen. Es wird deshalb die im Zusammenhang mit der Errichtung eines Großkraftwerkes geplante Ableitung der Gail nach Friaul abgelehnt und verlangt, daß der mitten im Gebiete befindliche Militärschießplatz nach Abzug der Besatzungstruppe aufgelassen wird.“*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [1955\\_7-10](#)

Autor(en)/Author(s): Puzyr Hans

Artikel/Article: [Wald und Wild! 142-144](#)